



**Vom Lebensweg
Artikelserie im Bergsträßer Anzeiger 1921**

Siebter Artikel, Bergsträßer Anzeiger, Samstag, den 5. März 1921

Kapitel 7

**Vom Lebensweg (Betrachtungen eines stillen Beobachters.)
von Sempervivus.
(Nachdruck verboten.)**

Hat der Sanguiniker die großen Vorzüge, daß er gutmütig und menschenfreundlich, verträglich, neidlos, nicht nachträglich und gesellig ist, so sind dem Choleriker, der seinem Temperament nach dem Sanguiniker am nächsten kommt, Tatkraft und Beharrlichkeit, Großzügigkeit und, wenn er Freundschaft schließt, Freundestreue, die bis zur Selbstentsagung gehen kann, nachzurühmen. Aber sein namenloser Stolz und sein selbstsüchtiges Wesen macht ihn nach Außen hin unerbittlich und selbst überhebend. In der Verfolgung seiner Ziele geht er über Leichen und kein Opfer ist ihm zu groß, wenn er seinen Willen durchsetzen oder seine Pläne zur Ausführung bringen will. Ein Mann von großem Willen und großem Wollen, großzügig im Hassen und im Lieben, im Erwerben und im Verlieren, im persönlichen Verkehr und in seiner Berufstätigkeit, zeigt er sich nirgends kleinlich. Gewaltsam und streng seiner Statur nach haßt der Choleriker Alles und Alle, die ihm im Wege und dabei gar über ihm stehen, die Kleinen verachtet er und benutzt sie skrupellos als Werkzeuge bei der Durchführung seiner Pläne. Aber trotz seiner wehrlosen Herrschsucht, die sich bei manchen Cholerikern schon bis zum Größenwahn gesteigert hat, leiht er den Schmeichlern gerne und willig sein Ohr; denn er liebt es, daß man seine Handlungen lobt und für gut findet, wenn nicht gar bewundert; überhaupt will er in allem als maßgebend und als höchste Instanz anerkannt werden. Sein Grundsatz ist: „Die Furcht hütet den Wald“ und jenes „oderint, dum metuant“ (sie mögen mich hassen, wenn sie mich nur fürchten) entsprang einem durchaus cholerischen Temperamente. Wie jener Nero neigt der Choleriker bei schlechter Veranlagung und Erziehung zur Rohheit und zum gemeinen Verbrechen. Die meisten Strafanstalten sind von Cholerikern gefüllt. Kann er, wie oben gesagt, sich auch dazu aufraffen, für seinen Freund durchs Feuer zu gehen, so führt er seinem Feinde gegenüber den Kampf bis aufs Messer. Da er weder Nachsicht noch Verzeihung kennt, ist er sehr nachträglich hinterlistig und so oft ein ganz gefährlicher Patron. Auch er ist ein „Hitzeblitz“ wie der Sanguiniker, nur mit dem Unterschied, daß das Aufbraußen des Sanguiniker, dem Sprudel des Rheinweins gleicht, der Zorn des Cholerikers dagegen nachhält wie die Wirkungen einer schweren Bombe. Im Allgemeinen fühlt sich übrigens der Choleriker nicht wohl, wenn er nicht mit diesem oder jenem seiner Mitmenschen einen Strauß auszufechten hat. Er ist der Prozeßmichel, wie er im Buche steht. Wenn ich in den einleitenden Worten des vorausgegangenen Artikels in Bezug auf das Äußere des Cholerikers gesagt habe, er sei gedrungenen Körperbaues und schwarzhaarig, so muß ich noch ergänzend hinzufügen, daß diesem Temperamente außer dem schwarzen auch das rote Haar eigen ist. Rotköpfe sind fast durchweg cholerischer Natur und der alte Volksspruch, der natürlich wie alle Regeln Ausnahmen zuläßt, scheint mir sehr aus der Erfahrung zu sprechen: „Route Hoarn un Erleholz woachse uff kaam gure Boddem.“ Ganz schlimm zeigt sich das cholerische Temperament, das doch ganz männlichen Charakter trägt, wenn es die holde Weiblichkeit in seinen Bannkreis zieht. Die aus dieser paradoxen

Zusammenstellung hervorgegangenen Individuum sind dann die sogenannten Mannweiber, jene üble Erscheinung, die durch ihr Auftreten, ihr oft unweiblich brutales Benehmen und sonstige Untugenden ihre Mitschwestern in ein schlechtes Licht setzen, da Viele ihre Erfahrungen, die sie mit solchen Cholerikerinnen gemacht haben, auch bei der Beurteilung der übrigen Evastöchter in die Waagschale werfen. Ganz mit Unrecht, denn im Grund genommen ist das weibliche Geschlecht rein sanguinischen, allerdings bei heranschleichendem Alter oftmals auch melancholischen Temperamentes.

Und so wären wir bei den Melancholikern angelangt. Während der Sanguiniker himmelhochjauchzend zu Tode betrübt von einer Stimmung in die andere fällt, kennt der Melancholiker nur eine einzige, die Schwärmerei. Sein Blick, der sich bis zum wässerigen Augenaufschlag erweitern kann, ist nach den Sternen gerichtet. Er ist der Mensch der Sehnsucht, des ungestillten Verlangens, der unerfüllten Hoffnungen. Als solcher liebt er die Einsamkeit und meidet laute und lustige Gesellschaft. Lautes Lachen ist ihm zuwider, jeden Witz findet er banal. In seinen Handlungen ist er ruhig, langsam und bedächtig. Dabei macht er sich das Leben oft unnötigerweise schwer, da er immer zuerst die Schwierigkeiten sieht, die sich ihm bei seinem Tun und Treiben entgegenstellen könnten. Er schöpft nicht aus der Gegenwart, sondern ausschließlich aus der Erinnerung. Wenn er auch vom Gesichtspunkte der bürgerlichen Gemeinschaft aus betrachtet nichts Positives zu leisten, also keine eigentlichen realen Werte zu schaffen vermag, so ist doch oft das melancholische Temperament eine Begleiterscheinung des Genies. Die Mehrzahl künstlerisch veranlagter Menschen sind neben Sanguinikern auch Melancholiker. Da nun das melancholische das Temperament der Sonderlinge ist, findet man unter den Jüngern der Kunst so viele merkwürdige Erscheinungen, die durch ihr Auftreten und sich Geben der Allgemeinheit willkommene Veranlassung geben, sich lustig über solche Menschen zu machen. Eigentlich ganz mit Unrecht; diese Leute hätten - aber dazu sind sie zu harmlos - allen Grund, auf die übrige Menschheit, die die Allgemeinheit bilden, mit einer gewissen Betrachtung herabzusehen, denn sie leben in Ihrer eigenen Welt, die wenn sie auch auf der Phantasie aufgebaut ist, doch im Grund genommen, oft viel besser als der Grovan der heutigen Zeit ist, in der doch schließlich nur der Heuchler, der Pharisäer, der Schieber und Wucherer die erste Flöte spielt.

In die Kategorie der Melancholiker gehören unter anderem die sentimentalischen Grübler, religiösen Schwärmer und politischen Weltstürmer, die nicht mit der nackten Tatsache rechnen, sondern mit Verhältnissen, die sie in ihrer Fantasterei als vorhanden und wirklich annehmen. Die Melancholie, die in Schwärmerei ausartet, und übrigens dem Okkultismus, der Hellseherei, dem Somnambulismus und wie die Zusammenstellungen von unerforschten Naturkräften und bewußtem oder unbewußtem Schwindel alle heißen, äußerst zugänglich ist, artet nicht selten in Wahnsinn aus; dessen Folgeerscheinung ist oft der Selbstmord, der von allen Temperamenten wohl den Phlegmatiker am fernsten liegt.

Denn ihn, den Phlegmatiker bringt nichts aus der Ruhe. Er ist nicht so leicht und oft aus dem seelischen Gleichgewicht zu bringen wie der Sanguiniker und Choleriker, denn er kann sich weder übermäßig ärgern noch freuen, sich weder für eine Person oder Sache begeistern, noch sie mit allen Mitteln bekämpfen oder mit seinem Hasse verfolgen. Die Hauptsache ist ihm die Ruhe. Dabei ist er meist gutmütig, nimmt nichts übel, kann aber, wenn ihn die Lage dazu treibt, ziemlich derb und grob werden. Dies kommt meist nur dann vor, wenn er nicht ausgeschlafen oder nicht sattgeessen hat, denn Sattsein und Schlafen ist

der Hauptinhalt seines Lebens. Allerdings hat er durch seine Ruhe und Gelassenheit den übrigen Temperamenten das voraus, daß er in seinen Handlungen konsequenter bleibt und seine Entschlüsse mit weniger Voreingenommenheit, Leidenschaftlichkeit und Erregung trifft. Die vier Temperamente zusammenfassend möchte ich zum Schlusse einen kleinen Vorgang schildern, der so recht die Grundzüge derselben und ihre Verschiedenheit vor Augen führt. Auf einer Landstraße liegt ein mäßig großer Stein, Zuerst kommt der Sanguiniker des Weges daher. Er pfeift ein Liedchen vor sich hin und nähert sich eiligen Schrittes dem Stein. Ihn wohl sehend, aber ihn nicht besonders beachtend, hüpfet er über denselben hinweg und verschwindet in der Ferne. Da schreitet der Choleriker mit festem Schritt herbei. Beim Erblicken des Steines färbt sich sein Gesicht purpurn, er schimpft über die Unordnung, die heute überall herrscht und über die Zuchtlosigkeit der Jugend, die in ihrem bodenlosen Leichtsinn diesen Stein mitten auf die Straße geworfen habe, nicht überlegend, daß dadurch Mensch und Vieh zu Schaden kommen könne. Während er noch grollend und knotternd fürbaß schreitet, schleicht bedächtig, ein aufgeschlagenes Buch in der Hand, mit zerwühltem Haupthaar und schwärmerischen Augenaufschlag, der Melancholiker daher. Er nimmt erst von dem Stein Notiz, als er darüber stolpert; dann hebt er in sinnend auf, mustert ihn von allen Seiten, stellt, fest, daß es diese Gesteinsart in hiesiger Gegend nicht gäbe, daß der nächste derartige Steinbruch ein paar Meilen von hier entfernt liege, und erwägt alle Möglichkeiten, wie gerade dieser Stein wohl hierher gekommen sein möge. Dann legt er ihn wieder bedächtig auf seinen Platz und geht nachdenkend und kopfschüttelnd weiter. Da schlendert das Phlegma daher. Ihm ist es nicht eilig und alle Augenblicke bleibt es stehen. So kommt es langsam heran aber der Stein beeinflußt es nicht – es umgeht ihn.

Wollte man die vier Temperamente noch kürz charakterisieren, so könnte man die vier Sätze aufstellen:

„Den Sanguiniker bestimmt der Augenblick“

„Der Choleriker bestimmt den Augenblick“

„Der Melancholiker verträumt den Augenblick“

„Der Phlegmatiker versäumt den Augenblick“